

# Überraschend aktuell

## PREMIERENKRITIK Die Kammerspiele erinnern mit „Pienes Regenbogen“ an Olympia 1972

VON ALEXANDER ALTMANN

Regenbogen oder nicht Regenbogen, das ist hier die Frage. Das Premierenpublikum jedenfalls stimmte am Ende mehrheitlich für den Regenbogen – exakt so wie das Team von Lichtkünstler Otto Piene vor 50 Jahren: Piene (1928-2014) hatte zur Abschlussfeier der Olympischen Spiele in München eine spektakuläre Installation vorbereitet, einen Riesenregenbogen, der im Nachthimmel über dem Olympiagelände leuchten sollte. Aber nach dem tödlichen Attentat auf die israelischen Athleten war natürlich unklar, ob so eine heiter-bunte Kunstaktion jetzt noch möglich und angemessen wäre.

Die Konferenz, in der Piene und seine Crew diese Frage am Tag nach dem Terror diskutierten, hat ein Mitarbeiter protokolliert, und an diesen Aufzeichnungen orientiert sich die Performance

### Das Publikum darf am Ende der Debatte abstimmen

„Pienes Regenbogen“, die eher eine szenische Lesung ist: Die Münchner Kammerspiele lassen in Kooperation mit dem Kulturreferat zum 50-Jahre-Jubiläum der Wettkämpfe von München die Diskussion von damals quasi nachspielen (Text und Regie: Friedrich Klitsch, Joachim Puls). Noch dazu am historischen Ort, nämlich im Olympiapark, wo beim See neben dem Freilichtkino die „Regenbogenbaracke“ aufgebaut ist.

Nur mäßig abgeschirmt von dem Mix aus Parkidylle und Rummelplatz, den das Olympiagelände darstellt, nehmen hier sechs Schauspieler (vier Männer, zwei Frauen) mit Textbüchern Platz. Im Zentrum ihres Stuhlkreises steht altargleich vorn auf einem hohen Podest das graue Wählscheibentelefon, das in den Siebzigern Standard war – und an diesem Theaterabend als einziges, nur einmal benutztes Requisit doch sofort die nötige Retro-Stimmung erzeugt. Kräftig unterstützt wird es durch die ebenfalls grauen Schlaghosen, die einer der Akteure zum blauen



Sie rekonstruieren die Debatte von 1972 (v. li.): Thomas Hauser, Anna Gesa-Raija Lappe und Walter Hess in „Pienes Regenbogen“.

FOTO: JENS HARTMANN



Die Versammlung vor 50 Jahren: Das Team der Aktion „Pienes Regenbogen“ im September 1972 nach dem Terroranschlag auf die israelische Mannschaft in der Baubaracke am Olympiagelände.

FOTO: WOLFF HUBER

Blazer trägt und die seinerzeit „todschick“ waren, aber heute geradezu abartig aussehen.

Solche Ikonen der Gestrigekeit sollen indes nicht nur die Atmosphäre von 1972 evozieren, sondern sie dienen auch als Kontrastmittel. Denn das, was die altmodisch

kostümierten Akteure sagen, erweist sich als erstaunlich zeitlos, die Argumente, die sie vortragen, wären heute in vergleichbaren Situationen genau die gleichen: Pietät und Trauer gebieten es, nicht einfach weiterzumachen, meinen die einen und haben völlig Recht. Völlig Recht haben

aber auch die anderen, die sagen, man müsse gerade jetzt weitermachen, um den Terroristen nicht die Regie über unser Leben zu überlassen.

Fast noch erschreckender, weil überraschend aktuell, erscheint dagegen, was einer der Diskutanten, gespielt vom großartigen Walter

Hess, in einem Nebensatz erwähnt: Bei Olympia in Berlin 1936 wäre solch ein Terroranschlag nicht möglich gewesen, weil der NS-Staat für „lückenlose Überwachung“ stand. Wer die möchte, muss auf eine offene Gesellschaft und ein menschenwürdiges Leben

verzichten. In Zeiten, da (digital verfeinerte) Kontrolle und staatliche Autorität plötzlich wieder en vogue sind, wirken solche Einsichten wichtiger denn je. Herzlicher Applaus.

**Nächste Vorstellungen** am 6., 7., 8. und 9. Juli; Eintritt frei!

### IN KÜRZE

#### Walsers Vorlass liegt nun in Marbach

Die Werke von Martin Walser werden künftig im Deutschen Literaturarchiv (DLA) in Marbach aufbewahrt, erschlossen und erforscht. Der 95 Jahre alte Schriftsteller hat der Institution auf der Schillerhöhe am Neckarufer nun auch offiziell seinen sogenannten Vorlass überlassen. Neben den nahezu lückenlos überlieferten Entwürfen und Manuskripten seiner erzählerischen, dramatischen und essayistischen Werke und Übersetzungen sind nach DLA-Angaben auch 75 Tagebücher mit dabei, die Walser seit den Fünfzigerjahren führt. Diese sind bisher nur in Teilen ediert worden und gelten als wesentliche Quelle für Leben und Werk. Insgesamt umfasst der Vorlass laut Literaturarchiv rund 75 000 handschriftliche Seiten, darunter sind auch Briefwechsel mit Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Uwe Johnson und Verleger Siegfried Unseld. Hinzu komme Walsers Privat- und Arbeitsbibliothek mit mehr als 7800 Bänden sowie Fotos und Dateien.



#### Niederlande trauern um Remco Campert

Der niederländische Schriftsteller Remco Campert ist im Alter von 92 Jahren in Amsterdam gestorben. Er gilt als einer der wichtigsten Autoren der Nachkriegszeit seiner Heimat. Ministerpräsident Mark Rutte erklärte: „Die Niederlande nehmen Abschied von ihrem geliebtesten Dichter und Schriftsteller.“ Campert (Foto: Laurent Dubrule/dpa) werde in seinem Werk weiterleben. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er zur experimentellen Künstlerbewegung „Die Fünfziger“. 1961 kam sein Durchbruch mit dem Roman „Het Leven is verrukkelijk“ (Das Leben ist wunderbar). Auf Deutsch ist etwa 2005 im Berlin Verlag der verträumt-melancholische Roman „Eine Liebe in Paris“ erschienen. Campert war der Sohn des Dichters Jan Campert, der 1943 im KZ Neuengamme ermordet worden war.

#### Werke aus Sammlung Heumann restituiert

In der Städtischen Galerie im Münchner Lenbachhaus wurden gestern fünf Kunstwerke aus mehreren deutschen Museen an die Erben des Chemnitzer Bankiers Carl Heumann übergeben. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und das Lenbachhaus restituierten die Arbeiten auf Grundlage der Washingtoner Prinzipien von 1998 in Anerkennung des Verfolgungsschicksals von Carl Heumann. Als Vertreter der Erben nahm der in den USA lebende Michael Heumann die Werke entgegen. Carl Heumann hatte eine umfassende Sammlung von Zeichnungen, Aquarellen und Druckgrafiken der deutschen Schule von 1750 bis 1850. Spätestens ab 1938 wurde er vom NS-Regime systematisch verfolgt, da er den Nazis als „jüdisch“ galt.

### Olympia München 1972 – das neue Magazin des Münchner Merkur

Die Olympischen Spiele in München 1972 haben die Stadt geprägt. Zum Jubiläum erscheint in unserem Verlag ein Magazin: „Olympia München 1972. Die heiteren Spiele und der Terror.“ Ein kleiner Einblick:

- Gold-Heide und Speerwurf-Klaus: Deutschland 1972 im Leichtathletik-Rausch
- Zwei Zentimeter entschieden über Gold: Interview mit Klaus Wolfemann
- Frank Shorter: Der einzige Münchner, der Gold gewann, war ein US-Amerikaner
- München – eine Stadt verändert ihr Gesicht: Interview mit Alt-OB Christian Ude
- Der Erfinder der Sport-Piktogramme –



Gerhard Jokscht entwarf die Balkenmännchen

- Die Olympia-Katastrophe – der Tag, als der Terror kam
- Die unbekanntesten Terrorbilder des Fürstenfeldbrucker Fotografen Franz Schmotz

**Das Magazin gibt es in den Geschäftsstellen unserer Heimatzeitungen** (in München: Paul-Heyse-Str. 2-4) zum Preis von 8,90 Euro (Abonnenten 6,90 Euro). Es ist auch im Pressefachhandel zu erhalten. **Im Onlineversand bei**

**www.bavariashop.de** für 8,90 zzgl. Versandkosten oder als digitales Magazin für nur 4,99 Euro unter [abo.merkur.de/leseportal](http://abo.merkur.de/leseportal)

## Vorhang auf für die Facetten des Lebens

### Jutta Speidels Kulturbühne Spagat feiert Premiere mit „Einsam gemeinsam“

VON KATRIN BASARAN

Jutta Speidel ist sichtlich stolz. Wenn die Schauspielerin über ihre Kulturbühne Spagat spricht, die zum „Horizont“-Haus am Münchner Domagkpark gehört, glänzen ihre Augen. Gerade erst hat die Inszenierung „Kitzeleien“ mit Lucca Zürcher bei den Privattheatertagen den Monika-Bleibtreu-Preis in der Kategorie „Publikumspreis“ gewonnen.

Nun steht die nächste Produktion vor der Premiere: „Einsam gemeinsam oder die Willkür des Glücks“ kommt morgen heraus und behandelt das Kernthema von Speidels sozialem Schaffen: Es geht um Obdachlosigkeit, den Kampf ums Überleben – und um menschliche Würde. Theaterleiterin Stephanie Tschunko erklärt, was die Zuschauer erwartet: „Eine Collage von Szenen aus dem Leben auf der Straße. Drei Frauen und ein Mann haben sie mit ihren eigenen biografischen Geschichten gefüllt.“ Die

Stückentwicklung sei ein hochsensibler Prozess gewesen: „Es sind ja reale Erlebnisse, die immer noch schmerzen.“ Darum spielen sich die Laien auch nicht selbst – „weil das unglaublich wehtun kann“.

Die Ursachen fürs Abbruch von Frauen in die Obdachlosigkeit sind vielfältig, erläutert Speidel. „Das können psychische Erkrankungen sein, Drogenabhängigkeit oder einfach furchtbares Unglück. Vieles hat auch mit dem Frausein zu tun, mit der Prägung von Verhaltensmustern in der Kindheit, mit minderwertiger Behandlung.“ Etliche Frauen würden sich in der Not in die Hände verneinlich wohlmeinender Männer begeben, „die eigentlich der Horror sind, die miss-handeln – physisch, psychisch und auch sexuell“. Die Flucht auf die Straße scheint nicht selten der einzige Ausweg. „Die Scham sitzt dann oft noch tiefer.“

Jutta Speidel hat gerade das 25-jährige Bestehen ihres

Vereins „Horizont“ gefeiert (wir berichteten), der obdachlosen, traumatisierten Müttern und ihren Kindern Hilfe bietet – und eine Perspektive für den Neuanfang: Zunächst mit ihrem Schutzhaus. Dazu kam 2018 das Wohngebäude am Domagkpark. Ein drittes Haus ist in Planung – „wieder ein Schutzhaus, und hier soll zusätzlich ein Traumatherapiezentrum entstehen“.

Doch zurück zur Bühne, die 2018 quasi als Auflage der Stadt für den Bau des „Horizont“-Hauses am Bauhausplatz entstanden ist: „Die Stadtväter hätten gern einen Gemeindesaal gehabt, damit der Platz belebt wird“, erinnert sich Speidel. Menschen, die hier wohnen, sollten sich zum Austausch eingeladen fühlen. „Daraus entstand die Idee zu einem Restaurant und zur Kulturbühne.“ Letztere bietet nun nicht nur Theater: Hier wird gefeiert, musiziert, getanzt, sich ausgetauscht, es werden Geschichten entwickelt und aufgeführt, in den Werkstätten

kann geschneidert, gedreht, gehämmert werden. Tschunko, die auch Musiktherapeutin ist, sagt: „Unser Schwerpunkt liegt auf kultureller Teilhabe, auf Partizipation – auch der Nachbarschaft. Wir wollen uns vernetzen und zusammenwachsen.“ Es darf auch gern anspruchsvoll sein, denn ein kleines Theater zu sein bedeutet nicht, Kleinigkeiten zu produzieren. Natürlich ist Obdachlosigkeit kein leichtes Thema. Dennoch, so verspricht die 46-Jährige, werde es mitunter auch komisch. „Humor ist ein guter Träger für harte Themen.“ Im Idealfall gehen die Besucher mit mehr Empathie für wohnungslose Menschen aus dem Theater. Und schenken der Frau oder dem Mann an der Straße nicht nur einen Euro, sondern ehrliche Beachtung, Respekt und ein Lächeln.

**Weitere Informationen** online unter [www.kulturbuehne-spagat.de](http://www.kulturbuehne-spagat.de).



Sie stehen hinter der Kulturbühne Spagat: Jutta Speidel und Theaterleiterin Stephanie Tschunko (li.).

FOTO: MARCUS SCHLAF